3ter Jahrgang. 1stes Quartal.





Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung
und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 10. Sonnabend, den 5. März. 1836.

Der Schultheiß von Solothurn.

Eine Erzählung aus dem ersten Viertel des vierzehnten Jahrhunderts.

Die stürmenden Kriegsschaaren des Herzogs Leopold von Oesterreich waren von den Wällen und Mauern Solothurns, die sie beinahe genommen hatten, durch die unglaubliche Tapferkeit und unermüdliche Ausdauer der Bürger zurückgeschlagen, und zogen sich in guter Ordnung nach dem Lager jenseits der Aar zurück, nur die alte Brücke besetzt haltend, deren sie sich schon vor ein paar Tagen bemächtigt hatten. Eine Weile herrschte Todtenstille, als das wilde Kampfgetöse verstummte; endlich aber wurde es lebendiger in den öden Gassen, die Hausthüren öffneten sich, bleiche und abgehärmte Gesichter schlichen leise heraus, hielten aber ihre Schritte noch schüchtern an der Schwelle zurück, denn sie waren noch im bangen Zweifel, ob die drohende Gefahr für heute glücklich abgewendet sei. Es waren größtentheils Weiber, Jungfrauen, Kinder und Greise, die ihre starren Blicke nach der Gegend des Thores richteten, wo der Streit am heißesten gewesen war. In ängstlicher Erwartung harrten sie, ob nicht bald der Mann, der Vater, der Sohn oder der geliebte Freund von der blutigen Arbeit heimkehren, oder durch einen Kampfgenossen Kunde von sich geben lassen werde. — Ach, vergebens schlug manches Herz voll Sehnsucht dem, der da wiederkehren sollte, entgegen; der Erwartete kam nicht, denn er lag draußen auf dem blutbefleckten Walle, und hatte sein Leben gelassen in Erfüllung der hohen Bürgerpflicht.

In der großen Erkerstube des stattlichen Schultheißenhauses stand am Fenster, das auf den Marktplatz hinausführte, Elsbeth Reding, und schaute ebenfalls mit klopfendem Herzen nach der Straße hin, von wo her der Zug kommen sollte. Sie hoffte, ihren Pflegevater, den edlen Hugo von Buchegg, an der Spitze der heldenmüthigen Vaterlandsvertheidiger zurückkehren zu sehen, die er vor wenig Stunden, als die Sturmglocke den wüthenden Andrang des Feindes verkündete, auf die Wälle geführt hatte. Aber den Zug der Heimkehrenden führte ein Anderer, und wie Centnerlast preßte der Gedanke: der wackre, kühne Greis ist gefallen, ihr bangendes Herz. Manches bekannte Gesicht erblickte ihr Auge, doch den, welchen es so ängstlich suchte, traf es nicht. „O Gott!" rief sie händeringend und warf sich in den nahestehenden Sessel: „willst du mir auch noch diesen Schmerz auflegen? Trag' ich denn nicht schon des stillen Leides genug in meinem blutenden Herzen? Doch noch darf ich ja nicht verzagen, noch kann ich der Hoffnung Raum geben in der geängsteten Brust. Vielleicht weilt der tapfre und mit dem Blicke des Feldherrn jede Gefahr und jeden Vortheil erwägende Greis noch auf der Wahlstatt, um seine Anordnungen zu treffen, vielleicht — horch, das war Geräusch von Kommenden; schwere Tritte rasseln die Treppe herauf; es ist der Edle, der mir ein zweiter Vater ward; o Dank dir, Allgütiger! ich darf ihn nicht unter den Todten suchen."

Sie sprang im Gefühle freudiger Hoffnung empor und riß die Thür auf; da schritt ihr der Erwartete, der greise Schultheiß Hugo von Buchegg, geführt von dem Rathmann Durrach und dem Hauptmann der Berner Armbrustschützen, Kuno von Bremgarten, langsam und wankenden Trittes entgegen; seine Stirn

war mit einem weißen Tuche umbunden, unter welchem das Blut über die gebräunten Wangen herabfloß.

„O Gott!" rief Elsbeth, bei diesem Anblicke erschrocken zurückbebend, „so hat mich meine trübe Ahnung doch nicht ganz getäuscht! Du bist verwundet, mein theurer Vater; wohl schwer verwundet?"

„Sei ruhig, Kind!" gab der Greis zur Antwort, „und danke dem Ewigen, denn er war heut mit uns im heißen Kampfe; der Sturm ist abgeschlagen."

„Doch mit deinem Blute hast du den Sieg erkauft!" seufzte die Jungfrau.

„Es ist so arg nicht, liebe Tochter," erwiederte Hugo. „Ein Steinwurf traf mich und betäubte das morsche Haupt; doch bald kehrten mir Bewußtseyn und Lebenskraft zurück. Die Wunde ist so unbedeutend, daß sie mich nicht hindern würde, noch heute wieder in den Kampf zu ziehen. Ueberzeuge dich selbst und dann gehe und bereite mir eine Kühlsalbe, denn du bist ja erfahren in der Kunde heilsamer Kräutlein."

Elsbeth lös'te die Binde, wusch das Blut ab, untersuchte die Verletzung und fand sie, wie der Greis gesagt hatte, nicht gefährlich. Beruhigter begab sie sich in das Nebengemach, um zu besorgen, was sie für nöthig hielt.

Nachdem der Schultheiß sich in den großen Sessel niedergelassen hatte, wandte er sich zu dem Rathmann Durrach und sprach: „Deine Blicke sind so trübe und finster, alter Freund. So schaut ein Kriegsmann nicht darein, der eben aus sieghaftem Kampfe kommt und mit tapferem Arme eine große Gefahr abwenden half. — Schau' unsern wackern Streitgenossen Bremgarten an; aus seinen Zügen spricht eine freudigere Zuversicht."

„Er kennt," entgegnete Durrach, „nicht so genau wie ich die Noth und Gefahr unsrer guten Stadt, mit der es trotz unsers heutigen Sieges noch so übel steht, als gestern, und wohl übler noch; denn manchen tüchtigen Kämpen hat uns der heutige Tag gekostet; dem Feinde zwar auch; doch der vermag den Verlust leichter zu verschmerzen und zu ersetzen, als wir. Schaut hinaus aus jenem Erkerfenster, von wo ihr das österreichische Lager überblicken könnet; sehet, welch' eine Stadt von Leinwandhäusern das prächtige Herzogszelt umgiebt, wie die vielen Fähnlein hoch und lustig im Abendwinde flattern. Zehn wohlgerüstete Reisige stellt der kriegerische Leopold gegen einen Bürger Solothurns auf. Doch diese Menge würde mich nicht schrecken, wenn nur unsre Mauern nicht schon so sehr gelitten hätten, und die Mundvorräthe nicht bald zur Neige gingen. In wenig Tagen muß unfehlbar die Hungersnoth ausbrechen, und dann sind alle Bande des Gehorsams gelös't.„

„Deine Besorgnisse sind nur zu gerecht," sagte Buchegg, „doch wir haben geschworen, uns eher unter den Trümmern unsrer Vaterstadt zu begraben, als uns dem Feinde zu ergeben; und was der Schweizer schwur, das hat er stets gehalten."

„Auch wir werden kein schändlich Beispiel der Ausnahme geben!" rief Durrach begeistert und drückte mit einem Flammenblicke des greisen Freundes dargereichte Hand.

„Noch kann ich mich," nahm der Hauptmann Bremgarten jetzt das Wort, „mit dem Gedanken nicht vertraut machen, daß Solothurn erliegen sollte. Die Eidgenossen sind bereits zu unserm Beistande gerüstet; das starke Bern hat sich erhoben, um seine alte Bundesgenossin nicht fallen zu lassen. Warum sollten wir an der Rettung verzweifeln?"

„Wir täuschen uns mit falscher Hoffnung nicht, mein edler Kampfgefährte," erwiederte der Schultheiß, „doch auch die Verzweiflung ist uns fremd; denn wer den Tod für's Vaterland für ein neidenswerthes Glück hält, was kann der zu fürchten haben? Wohl weiß ich, daß unsre Freunde herbeiziehen; doch wenn sie Solothurn erreicht haben werden, wird es ein Schutthaufen seyn. Sie können nicht heran, weil mächtige Hindernisse ihrer Eile spotten. Denn, wie wir aus dem Munde der Gefangenen wissen, sind im Oberlande die Gewässer angeschwollen und aus ihren Ufern getreten, und haben weithin alle Thäler und Flächen überschwemmt. Bis die Wege wieder gangbar werden, haben wir schon geendet und die Hülfe kommt zu spät. Die Natur steht ja im Bunde mit Oesterreich zu Solothurns Verderben. Nun, des Herrn Wille geschehe! Ich werd' ihn preisen bis zum letzten Hauche, und er wird mir ja doch wohl das Glück zu Theil werden lassen, als ein freier Schweizer zu sterben."

„Wie freu' ich mich," rief der Berner Hauptmann tief ergriffen, „daß mein Geschick mir vergönnt, solcher Männer Schicksal zu theilen. O wackrer Greis, laßt es mich euch gestehen, daß ihr mein Vorbild seid in jeglicher Mannestugend, daß ich lange schon den stillen Wunsch im Herzen trug, euch von Angesicht zu sehen, unter euren Augen zu fechten, und, wenn ich's würdig wäre, eure Freundschaft zu erwerben. Nicht nur in dieser Stadt seid ihr hochgeehrt und allgemein geliebt, sondern auch in Bern spricht man den Namen Buchegg mit hoher Ehrfurcht aus, besonders seit die Kunde erscholl, wie ihr für der Gesetze Kraft den eignen Sohn, das einzige Kind, zum Opfer brachtet. Nicht genau kenn' ich die Vorgänge, die euch zu jener ächten Römerthat veranlaßten, nicht mit Bestimmtheit weiß ich, was der Jüngling verbrach, über den der schmerzerfüllte Vater das strenge und gerechte Urtheil sprach; aber das ist mir bewußt, daß euer Handeln mich mit Staunen und Bewunderung erfüllte. Wohl möcht' ich den ganzen Hergang jener Begebenheit erfahren, wenn ich nicht besorgte, die Wunde allzu unsanft zu berühren, die gewiß im Vaterherzen noch tief verborgen blutet."

„Ihr habt Recht," sagte Durrach; „es wäre nicht wohlgethan, durch allzulebhafte Erinnerungen Schmerzgefühle zu erregen, welche die Zeit kaum in einen leisen Schlummer eingewiegt haben wird."

„Nicht also, Freund," erwiederte Buchegg; „warum sollt' ich die Prüfungen vergessen wollen, durch welche Gott mein Herz geläutert hat. Mir ist immer wohl gewesen, wenn ich mich in trüben Stunden einem theilnehmenden Gemüthe erschließen konnte. Und so höret denn, edler Hauptmann, was ihr aus der Geschichte meines Lebens zu erfahren wünschet. Als mein braves

Weib, Hedwig, zum Frieden des Herrn einging, hinterließ sie mir ihr Ebenbild in dem einzigen Kinde, das sie mir geschenkt. Mit inniger Zärtlichkelt hing ich an dem hoffnungsvollen Sohne, der kräftig an Geist und Körper heranblühte und eine Zierde des Vaterlandes zu werden versprach. Was meine schönen Erwartungen noch steigerte, das war die Liebe, in welcher er für die Tochter meines Freundes Reding erglühte. Wir Väter hatten oft, wenn wir zusammen kamen, den Wunsch ausgesprochen, daß das Gefühl, das wir für einander empfanden, auch in den Herzen unsrer einzigen Kinder Wurzel fassen, und daß daraus ein noch festeres, süßeres und unauflösliches Band sich weben möchte. Diese schönen Träume schienen sich zu verwirklichen, und ohne Bekümmerniß um seine geliebte Tochter, schied Reding aus diesem Leben, denn er war überzeugt, daß die edle Jungfrau in mir einen zweiten Vater finden, und bald auch an dem redlichen Herzen des Jünglings ihrer Wahl geborgen seyn würde. Elsbeth zog in mein Haus, und Otto's Liebe und meine väterliche Fürsorge machten ihr den erlittenen Verlust weniger fühlbar. Nach vollendetem Trauerjahre sollte die stille Sehnsucht der jungen Leute gekrönt werden, so war es von mir festgesetzt worden. Doch das Schicksal hält selten Schritt mit dem menschlichen Willen, und spottet nur zu gern der Vorausbestimmungen des Staubgebornen.

(Fortsetzung folgt.)

Emporkömmlinge.

Den tausend Gründen nachzuspüren,
Wie es so Manchem wohlgelingt,
Daß er ein beff'res Glück erringt,
Das möchte wohl zum Staunen führen.
Der Eine hat ein fettes Amt,
Und führt ein Leben voller Freude,
Doch glaubet man dem blassen Neide,
Wär' er zum Hungern nur verdammt,
Denn seine Dummheit ist sein Glücke,
Doch für ihn sorget sein Geschicke.
Er folgte früher seinem Herrn
Als Diener hinten auf dem Wagen,
Jetzt sitzt er drin, vom Mangel fern.
Weshalb? — hör' ich den Leser fragen,
Was hat der Menschheit er genutzt,
Daß man ihn so hervorgezogen?
Ei nun, es war ein großer Mann,
Sein Herr, der weithin wirken kann,
Dem hat — die Stiefeln er geputzt,
Und dieser war ihm sehr gewogen,
Aus Gründen, die man hier verschweigt.
Genug, ein solcher Pinsel steigt
Oft mehr empor als das Genie,
Und wär' er dümmer als das Vieh!
Wem Gott ein Amt giebt, wie bekannt,
Nun, dem verleiht er auch — Verstand.

Ein Andrer sitzt jetzt in der Wolle,
Der noch vielleicht vor einem Jahr
Zum Schein ein armer Teufel war;
Doch spielt' er eine kluge Rolle,
Und hat mit List und mit Bedacht
Sein Geld in Sicherheit gebracht,
Und glücklich drauf — Bank'rott gemacht
Vor Kurzem erst mit zehn Prozenten,
Nun lebt er froh von seinen Renten.

Ein Dritter weiß, nach Art der Hunde,
Der Großen Speichel aufzulecken,
Und keine Grobheit kann ihn schrecken,
Kommt sie aus eines Gönners Munde.
Mit immer recht geschmeid'gem Rücken
Zu rechter Zeit recht tief sich bücken,
Herbeizuspringen, wenn man pfeift,
Das hilft, wie man gar leicht begreift,
Am Ende doch zu äußrer Ehre,
Und Solchem ist's ganz einerlei,
Wenn auch die innere dabei
Ihm ganz und gar verloren wäre.

Ein Vierter nahm sich die Maitresse
Von irgend einem Herrn zur Frau,
Nicht Liebe war's, nein, nur Int'resse,
Nun trägt er froh sein Glück zur Schau.
Er könnte lange jetzt noch lungern,
Dabei auch nach Belieben hungern,
Hätt' er die Sache nicht bedacht,
Und durch die Schürze Glück gemacht.
So, Leutchen, muß man spekuliren,
Denn *practica est multiplex!*
Hat auch die Sache einen Klex,
Was liegt an solcher Kleinigkeit!
Vermag doch stets die liebe Zeit
Den größten Klex — auszuradiren.

Miscelle.

Der fromme Hauptmann.

Beim ehemaligen Regimente Manteufel, welches zu Cöslin in Pommern seine Garnison hatte, und wegen seltener Tapferkeit berühmt war, wurde im siebenjährigen Kriege die Leibkompagnie von einem Hauptmann befehligt, der auf Religion hielt, doch eben so auf Ordnung und kriegerischen Muth. Er führte jedoch eine Sprache im Munde, wie sie damals im Heere ziemlich üblich war, d. h. er fluchte nicht selten. Einst ging es zu einer Schlacht. Da rief der Hauptmann seinen Leuten zu: „Bursche, singt ein Lied aus dem Gesangbuche, das ist sehr gut. Wir werden Bataille haben, da kann Niemand von uns wissen, ob ihn der Teufel nicht holen wird; hat er sich aber zum Tode bereitet, stirbt er selig. Der Kampf begann; man rückte auf den Feind los, wurde aber mit einem starken Artilleriefeuer begrüßt. Eine Kanonenkugel riß den Flügelmann der Leibkompagnie an der Seite des Hauptmanns weg. „Ruh' wohl, mein Sohn; ruh' in Gott! Heran, in's Teufels Namen! Macht die Rotten gleich wieder voll, wenn Einer fällt, oder euch soll das Donnerwetter auf den Kopf fahren!" — Die Schlacht war gewonnen; das Regiment verfolgte den Feind, den man aber nicht mehr ereilen konnte. Der Hauptmann sagte: „Tausend Sapperment, wie reißen sie vor uns aus! Kinder, jetzt singt: Nun danket Alle Gott; so paßt es für christliche Soldaten. — Ein anderes Mal war es hingegen nicht glücklich abgelaufen, vielleicht bei Kollin oder Hochkirch, genug, man war auf dieser Seite genöthigt, einen Rückzug anzutreten. „Bleibt nur in Ordnung!" rief der Hauptmann, „sonst ist beim Retiriren der Teufel gar los. Ihr müßt nicht verzagen, wenn's einmal nicht hat gehen wollen; künftig geht's desto besser. Der Soldat

muß sich in das fügen, was der Himmel schickt. Singt nur: Was Gott thut, das ist wohlgethan, und behaltet Courage."

Der neu gekleidete Zierbengel an seinen Schneider.

Dir weihe ich, o Schneider, meine Lieder,
Voll Dankgefühl wogt die wattirte Brust!
Du gabst mir schnell die schönsten Formen wieder,
Es ruht das Auge jetzt in trunkner Lust
Auf meines Kleides malerischen Falten,
Wie auf antiken, göttlichen Gestalten.

Und Aller Blicke folgen meinem Schweben,
Vertrauensvoll naht sich ein Jeder mir —
Ich darf den Arm nur beugen oder heben,
Der kleinsten Wendung giebt das Kleid Manier.
Dies Alles konzentrirt in meinem Schädel
Zur Würde sich; ich werde klug und edel.

Die Schüchternheit wich deinem Bügeleisen,
Ein edles Selbstgefühl verläßt mich nie;
Und wo an mir sich irgend Blößen weisen,
Da leiht Bewund'rungsstoff dein Kunstgenie.
Das Unbedeutendste, mit Grazie vorgetragen,
Kann jetzt den Kampf mit jedem Witzbold wagen.

* * *

So eilet denn, ihr geistig Lahmen, Blinden,
Ihr Worte-Schleud'rer, die man dummdreist nennt,
Nicht zu der Aerzte trügerischen Binden,
Nicht, wo Minerva Euch den Schädel füllt:
Zum Schneider zieht, der jeden Mangel stillt.

Akademieen sind und Fakultäten
Beständ'gen Fleißes endliches Ergründen,
Dem hier geweihten Jüngling nicht von Nöthen,
Hier ist die Werkstatt, wo Kultur beginnt,
Wo sie vollendet, eh' der Tag verrinnt! —

Anekdote.

In Paris wurde ein Prozeß verhandelt, wo eine Familie einem elternlosen Knaben gewisse Erbschaftsgüter streitig machen wollte. Der Advokat der Waise, welcher öffentlich die gerechten Ansprüche derselben in einer schönen Rede bewies, hob bei der rührendsten Stelle den Knaben in die Höhe und wies ihn den Richtern und dem Volke, um Mitleid zu erregen, und Aller Augen schwammen in Thränen. Der Knabe selbst schrie jämmerlich. Der Advokat der andern Parthei, auch ein tüchtiger Redner, fragte den Knaben: Warum weinst du? — „Ach, der Advokat zwickt mich so sehr!"

Nachruf.

Am 29. Februar d. J. ging Herr Actuarius Klimm seinem neuen Wirkungskreise in Bernstadt entgegen. Die allgemeine Achtung und Liebe, welche sich derselbe in seiner Vaterstadt Oels in einem hohen Grade zu erwerben wusste, geleitete ihn zu seinem künftigen Bestimmungsorte. Wohl dem, der auf seiner Lebensreise sich solcher Begleiterinnen rühmen darf! — Bewohner Bernstadt's! schenkt ihm euer Wohlwollen, eure Freundschaft; er wird sie nicht nur erwiedern, sondern auch im vollen Maasse zu verdienen streben.

Oels, den 1. März 1836.

Seine Freunde.

Trebnitzer Stadtblatt.

Eine Beilage

zu No. 10. des Wochenblattes für das Fürstenthum Oels.

Trebnitz, den 5. März 1836.

Die Sonntagsschule in Trebnitz.

Wenn gleich es sehr lobenswerth erscheint, daß auch wir uns erfreuen können, endlich in den Besitz einer Sonntagsschule gelangt zu seyn, wodurch der erwachsenern Jugend die Mittel an die Hand gegeben worden, sich für die Folgezeit die noch nöthigen Hülfskenntnisse für ihre zu erlernenden Gewerbe unentgeltlich zu beschaffen, und um die sonst von ihr vergeudete Zeit nützlich anwenden zu können; — wenn ferner sich Lehrer dazu hergegeben, mit Aufopferung ihrer eigenen Erholungszeit und Zurückstellung ihrer anderweiten Geschäfte dieses begonnene Werk, so viel es in ihren Kräften steht, fortzusetzen, so tritt leider doch ein nicht unbedenklicher Umstand als Hinderniß in den Weg, der wohl jenen Lehrern, die bereits aus ihren Mitteln schon so viel gethan, zu beheben, nicht zugemuthet werden kann: es betrifft dies die Anschaffung von Materialien zum Zeichnen, Vorlegeblättern, Vorschriften und dergleichen mehr. — Dies angefangene Werk kann demnach nur fortbestehen, wenn den Lehrern jene Mittel zugeführt werden, die ihnen gegenwärtig mangeln. — Es würden sich auch wohl Wohlthäter finden, die gern milde Gaben beisteuerten, wenn sie nur dazu aufgefordert würden; nur dürfte hier die Frage aufzuwerfen seyn: wer wohl sich diesem Unternehmen zu unterziehen am ersten verpflichtet sei?

Die preußischen Frauen im Jahre 1245.

Eine historisch-romantische Skizze
von Carl Stein.

(Fortsetzung.)

4.

Jetzt schmetterte in der Ferne außerhalb der Stadt eine Trompete und ein elektrischer Schlag durchfuhr die Brust der Frauen; aber es war nicht Furcht, es war Muth, ein Verlangen nach der Entscheidung ihres Schicksals. Hörbar schlugen ihre Herzen unter dem eisernen Panzer bei dem Gedanken: jetzt gilt es! Ein Greis meldete die Ankunft eines Herolds am Thore. „Er bleibe draußen, daß unser Geschlecht ihm unbekannt bleibe; wir wollen am Thore ihn hören, ihm antworten," sprach Maria, und der Zug ging nach der Pforte.

„Oeffnet mir die Thore, so will ich gnädig eurer schonen; widersetzt ihr euch, so will ich mich im Sturme der Stadt bemächtigen; kein Stein soll auf dem andern bleiben und keinen Lebendigen will ich übrig lassen, der dem Nachbar von der Zerstörung erzähle!" So sprach in Swantopols Namen der Herold.

Maria erwiederte: „Unsre Thore bleiben dem Räuber verschlossen, und wir fürchten sein Dräuen nicht; denn die gute Sache stählt unsre Arme und Herzen. Der Gott der Gerechtigkeit ist unser Schirm und Schild." Da entfernte sich der Herold, seinem Herrn die Antwort zu verkünden.

Im höchsten Zorn ließ der Herzog die Hörner zum Sturme ertönen, und seine Streiter näherten sich den Wällen.

„Ihr hört," sprach Maria, als der Hörnerschall an ihr Ohr schlug, „ihr hört den Ruf zum Sturme. Fallt nieder in den Staub und betet zu dem Gott der Götter, der dem kleinen Hirten den Sieg über den Riesen verlieh!" Alles stürzte zu Boden mit thränenvollem Auge.

Auf den Fittigen der Andacht schwangen sich die Seelen hinauf zum Throne des Allbarmherzigen, während die Körper vor seiner Hoheit demüthig zu Boden sich neigten. Eine Pause der tiefsten Stille, nur hin und wieder von einem leisen Seufzen unterbrochen, erfolgte. —

Da trat die bis jetzt von Wolken bedeckte Sonne hell und prachtvoll hervor, wie eine Königin aus ihrem Palaste.

„Ein Gnadenzeichen! Wir sind erhört!" rief laut Maria und riß sich mit verstärktem Muthe vom Boden los; die Uebrigen folgten ihr jauchzend.

„Eilt auf den Wall!" — gebot sie jetzt — „daß eure Männer und Väter bei ihrer Rückkehr euch als Beschützerinnen der Heimath verehren können, und daß Gott selbst für die Unschuld streitet! Dieser Gedanke begeistre Euch. Für die Vaterstadt! sei eure Losung."

„Für die Vaterstadt!" erscholl es laut vom Munde der Kämpferinnen, daß es an den Thoren wiederhallte; die Schwerdter fuhren klirrend aus den Scheiden, und wie Pfeile flogen die Begeisterten auf den Wall.

5.

Swantopol verwunderte sich sehr, als er die Wälle hinreichend von Männern besetzt sah, da er doch, der er-

haltenen Nachricht zufolge, wenig oder gar keine zu sehen erwartet hatte. Daß ihn eine große Maskerade täusche, ahnte er nicht im geringsten.

In der Stadt war ein lebendiges Gewühl, und Jung und Alt bewegte sich in rastloser Thätigkeit; Pechkessel dampften, Flammen knisterten unter ihnen, Pfeile schnitzten Greise und Mütterchen und die Kinder wälzten und trugen kriechend Steine auf die Wälle und Holz zum Feuer. Die Pommern stürmten; herabgegossenes glühendes Pech braunte und tödtete sie und rollende Steine stürzten sie rückwärts hinab. „Hinauf!" kreischte Swantopol und trieb mit blinkendem Schwerdte die Muthverlornen von Neuem zum Sturm.

Auch dieser zweite Versuch mißlang; knirschend stampfte der Herzog den Boden und raufte in höchster Wuth sich Haar und Bart.

Mehrere Proben dieser Art wurden im Rest des Tages und der folgenden Nacht wiederholt, aber fruchtlos. Alle scheiterten an dem Muthe, der Gewandtheit, Wachsamkeit und Beharrlichkeit der Heldinnen.

„Ich will sie kirren!" — beschloß der Herzog — „mit Mangel und Hunger will ich in einen Bund wider sie treten, bis die Gerippe mir die Thore öffnen, oder Leichengeruch von den Wällen mich zum Einzuge ladet!" — und belagerte förmlich die Veste.

6.

Aber auch daran hatten die klugen Weiber gedacht. In derselben ersten Nacht, ehe noch Swantopol diesen Entschluß faßte, versammelte die weise Maria mehrere Frauen um sich, und sprach zu ihnen: „Unsre Männer ahnen nichts von dem, was hier vorgeht, und wir besitzen wenig Lebensmittel; noch lange können wir dem Feinde trotzen, doch nicht immer. Laßt uns dem preußischen Heerzuge einen Boten nachsenden, daß die Männer zum Entsatze eilen."

Es ward in der Stadt nachgefragt: Ob es Jemand wagen wolle, sich durch die Feinde zu schleichen und den Elbingern die Post zu überbringen. —

Nicht lange, so erbot sich ein dreizehnjähriges Fischermädchen zu dem Wagestück. In einer Viertelstunde war sie reisefertig und machte sich auf den Weg. Sie warf sich innerhalb der Stadt in einen Fluß; unterstützt von der Finsterniß trieb sie, vom Wasser getragen, geräuschlos durch das Lager der Pommern, stieg in einem Gebüsche an's Land, eilte wie ein Reh fort und erreichte am folgenden Abende den Zug. Die Ritter, denen unendlich viel an der Erhaltung der bedeutenden Stadt und Veste lag, beschlossen, das Nöthigere zuerst zu thun und zwei Drittheile derselben, mit den Bürgern vereint, machten sich eilig auf den Rückweg zu Elbings Entsatz.

(Beschluß folgt.)

Chronik.

Folgende Marktpreise bestanden am 27. Februar zu Trebnitz.

Das Quart Butter	— Rthlr.	11½ Sgr.
Der Scheffel Weizenmehl	1 Rthlr.	17 Sgr.
Der Scheffel Kartoffeln	— Rthlr.	11 Sgr.
Der Scheffel Weizen	1 Rthlr.	7 Sgr.
Der Scheffel Roggen	— Rthlr.	22 Sgr.
Der Scheffel Gerste	— Rthlr.	22 Sgr.
Der Scheffel Hafer	— Rthlr.	14 Sgr.
Das Stück Garn	— Rthlr.	18 Sgr.
Das Pfund Flachs	— Rthlr.	3 Sgr.

Nach den Selbsttaxen für den Monat März 1836 haben nachbenannte hiesige Bäcker das größte Brod:
als: Joseph Stralke und Gottlieb Reinsch. Jeder giebt für 1 Sgr. 2 Pfd. 16 Loth.
Die Fleisch-Preise sind durchgehends einerlei.
Das Pfd. Rindfleisch wird für 2 Sgr.; Schweinefleisch für 2½ Sgr.; Schöpsenfleisch für 2½ Sgr.; Kalbfleisch für 2 Sgr. verkauft.